

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 81 (2010)
Heft: 11: Dringend gesucht : Pflegepersonal : wer soll immer mehr Hochbetagte pflegen?
Rubrik: Kurzmitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz

Neue Technologien für mehr Lebensqualität im Alter

Die Schweiz beteiligt sich am europäischen Forschungs- und Entwicklungsprogramm «Ambient Assisted Living». Dies hat der Bundesrat beschlossen, wie das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement (EVD) im Oktober mitteilte. Weil es immer mehr ältere Menschen gibt, sind neue Technologien, Produkte und Dienstleistungen gefragt, welche die Lebensqualität im Alter verbessern und Gesundheit und Autonomie von älteren Menschen im persönlichen Lebensumfeld («ambient») erhalten. Im Vordergrund stehen Anwendungen der Informations- und Kommunikationstechnologien. «Ambient Assisted Living» will soziale Kosten senken, aber auch die wirtschaftlichen Chancen nutzen, die sich aus der steigenden Lebenserwartung ergeben. Die Forschungsinitiative der Europäischen Union, die bis 2013 dauert, spricht auch Schweizer Hochschulen, Forschungseinrichtungen, Nutzerorganisationen sowie kleine und mittlere Unternehmen an. Das Gesamtbudget beträgt 700 Millionen Euro.

Medienmitteilung EVD

Basel-Stadt

Betagtenpflege: 35 Beschwerden pro Jahr

Die Betreuung von betagten Menschen im Heim oder zu Hause ist eine Herausforderung für alle Beteiligten. Manchmal gibt es Missverständnisse, Klagen und Streit. Um solche Fälle kümmert sich die Basler Ombudsstelle für Altersfragen und Spitex. Die wichtigsten Basler Alters- und Pflegeinstitutionen haben sie vor zehn Jahren aus eigener Initiative ins Leben gerufen. Als Ombudsfrau amtiert die Basler Anwältin Regula Diehl. Sie habe eine vermittelnde, klärende und schlichtende Aufgabe mit dem Ziel, eine einvernehmliche Lösung zu finden, sagt sie. Deshalb habe sie zusätzlich eine Mediatoren-Ausbildung absolviert. In 80 Prozent der Fälle kann Diehl Missverständnisse beseitigen oder Kompromisse finden. Die meisten Klagen betreffen Rechnungen oder pflegerische Leistungen. Geklagt werde auch über den häufigen Personalwechsel im Heim, mangelnde Aufmerksamkeit der Betreuer, Wartezeiten bis zum Heimeintritt oder über Konflikte mit anderen Bewohnern. Die Ombudsfrau behandelt durchschnittlich 35 Beschwerden und 80 telefonische Anfragen im Jahr. Im letzten Jahr habe der Aufwand plötzlich stark zugenommen, weil wenige Fälle sehr komplex seien, sagt Diehl. Auffallend sei zu-

dem, dass sich seit einigen Jahren vor allem die Angehörigen von Betagten in Pflegeheimen meldeten.

Basellandschaftliche Zeitung

St. Gallen

Diskriminierende Löhne: Bundesgericht gibt Pflegefachfrauen recht

Das St. Galler Verwaltungsgericht muss vertieft prüfen, ob der Kanton Hebammen und Pflegefachfrauen aus geschlechtsspezifischen Gründen tiefer entlohnt. Der Schritt wird nötig, nachdem laut Bundesgericht nicht ausgeschlossen werden kann, dass eine Diskriminierung vorliegt. Diesen Entscheidung gaben die Lausanner Richter Mitte Oktober bekannt. Das St. Galler Verwaltungsgericht hatte 2008 die Lohnklagen weiblicher Angehöriger verschiedener Berufsgruppen des Gesundheitswesens abgewiesen. Unter ihnen befanden sich auch die Hebammen mit Grundausbildung und Weiterbildung sowie die Pflegefachfrauen Kategorie DN2. Das Verwaltungsgericht war damals zum Schluss gekommen, ihr Lohn sei zwar im Vergleich etwa mit Polizisten oder Rettungssanitätern tatsächlich zu tief. Da ihr Salär aber auch in Relation zu anderen typischen Frauenberufen kleiner sei, könne nicht von einer geschlechtsbedingten Diskriminierung ausgegangen werden. Mehrere Berufsverbände und Direktbetroffene waren daraufhin ans Bundesgericht gelangt; dieses hat ihre Beschwerde nun gutgeheissen und die Sache zur Neuurteilung ans Verwaltungsgericht zurückgeschickt. Laut dem Urteil bedeutet eine unterschiedliche Behandlung weiblicher Angestellter nicht automatisch, dass keine Diskriminierung besteht. Ansonsten könnte ein Arbeitgeber dem Vorwurf der Geschlechterdiskriminierung einfach dadurch entgehen, dass er mit Angestellten des gleichen Geschlechts lohnmassig ungleich verfährt.

St. Galler Tagblatt

Zürich

Geschichten aus dem Altersheim

Der weit gereiste Ingenieur und Erfinder, die vitale Zeugin des Naziregimes, der Flugzeugmechaniker, der auch heute noch am liebsten jeden Tag abheben möchte, die politisch engagierte Frau, die vier Kinder allein grosszog: Sie alle wohnen heute in Stadtzürcher Altersheimen und haben dem Journalisten und Buchautor Philipp Dreyer aus ihrem Leben erzählt. «Mein



«Leben ist mit vielen Geschichten verbunden» heisst Dreyers neues Buch, das von den Altersheimen der Stadt Zürich herausgegeben wird und im NZZ-Verlag erscheint. Die 17 Porträtierten schildern auch, wie sie die Wohn- und Lebensform Altersheim erleben. Dabei werde das Klischee widerlegt, dass der Alltag im Heim die Preisgabe der eigenen Wünsche und der persönlichen Unabhängigkeit bedeute, schreibt der Verlag. Fotografiert hat Mara Truog. Zu bestellen ist das Buch für 45 Franken unter www.nzz-libro.ch.

pd

Wissenschaft

ADHS genetisch bedingt? Streit unter Forschern

Forschende der Cardiff University haben direkte Beweise für eine genetische Ursache der Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS) gefunden. Bei ADHS sei das Gehirn wie bei Autismus direkt betroffen. Das könne nicht auf eine schlechte Erziehung zurückgeführt werden, so das Forscherteam um Anita Thapar im Fachmagazin *The Lancet*.

Für die Studie wurde die DNA von 366 Kindern untersucht, bei denen diese Störung festgestellt wurde. Die Forscher verglichen die genetischen Proben der ADHS-Kinder mit der DNA von 1047 gesunden Menschen. Es zeigte sich, dass 15 Prozent der ADHS-Gruppe über grosse und seltene Variationen ihrer DNA verfügten. Bei der Kontrollgruppe konnten diese Abweichungen nur bei sieben Prozent der Teilnehmer festgestellt werden. Thapar erklärte, dass die ADHS-Kinder über eine viel grössere Anzahl von DNA-Teilen verfügen, die entweder doppelt sind oder gänzlich fehlen. Damit sei es erstmals gelungen, einen direkten genetischen Zusammenhang herzustellen. Der klinische Psychologe Oliver James kritisierte die

Untersuchungsergebnisse allerdings: Die ersten Lebensjahre eines Kindes seien entscheidender als die Gene.

The Lancet

Angehörige erkennen Demenz früher als der Arzt

Angehörige und Freunde bemerken erste Demenzanzeichen viel früher als der Arzt. Das berichten Mediziner der Washington University in der Zeitschrift «*Brain*». Acht Fragen stellten die US-Forscher den Nahestehenden von Patienten. Dabei ging es um Veränderungen bei Finanzentscheidungen, um nachlassendes Interesse an Hobbys, um ständig wiederholte Fragen oder Aussagen, um Probleme in der Bedienung von Geräten und um das Vergessen des laufenden Monats oder Jahres. Auch nach dem Verlust des Überblicks über die eigenen Ausgaben wurde gefragt, nach dem plötzlichen Vergessen von Vereinbarungen und Terminen sowie nach dem Neuaufreten ständiger Erinnerungslücken. Demenzverdacht gibt es bei den Patienten, deren Angehörige zwei oder mehr Fragen mit Ja beantworteten. «In wenigen Minuten kann man so kostengünstig erheben, wer weitere Untersuchungen zur Abklärung braucht», so Studienleiter James Galvin. Die Methode ist zudem äusserst verlässlich. In einem Versuch mit 250 Personen war die Fragemethode weit treffsicherer als ein Demenz-Screening beim Arzt, bei dem sich Patienten etwa Wörter oder Objekte merken sollen. Fremdanamnese habe einen hohen Wert für den Demenz-Erstverdacht, sagt Brigitta Martensson von der Schweizerischen Alzheimervereinigung: «Menschen mit Demenz verhalten sich mit fremden Personen – etwa mit dem Arzt – oft anders als im Alltag. Angehörige und nahe Freunde durchschauen viel eher, wenn Betroffene ihre auftretenden Probleme ignorieren oder verheimlichen.»

Zeitschrift «*Brain*» ●

© Alan Meyer

JEDES KIND VERDIEN T EINE FAMILIE

SOS KINDERDORF

Jedes Kind soll in einer Familie aufwachsen – geliebt, geachtet und behütet. SOS-Kinderdorf gibt weltweit 75 000 in Not geratenen Kindern ein Zuhause und fördert ihre Entwicklung nachhaltig.

Mit Ihrer Spende geben Sie Kindern in aller Welt eine Zukunft:
www.sos-kinderdorf.ch, PC 30-31935-2

Jedem Kind ein liebevolles Zuhause

TEWO